

Stadtmauer und Türme in Karlstadt¹

von

Georg Büttner

Stadtgründung und erste Bauphase

Die Gründung der Stadt Karlstadt durch den Würzburger Bischof Konrad von Querfurt (1198–1202) ist zeitlich gleichzusetzen mit dem Ausbau der landesherrlichen Karlsburg auf dem gegenüber liegenden Mainufer. Die zum Aufbau bestimmte Stadt bildete im Zusammenwirken mit der Höhenburg jenseits des Maines einen wichtigen Stützpunkt des fürstbischöflichen Gebietes bei der Sicherung der Grenzen. Zudem beabsichtigte der Bischof, sich mit dem Ausbau der Stadt eine nicht unwesentliche Einnahmequelle zu schaffen. Grundsteuern, Marktabgaben, Zölle und andere Einnahmen würden in seine Kassen fließen.

Der Baugrund und die Flur für die zukünftige Stadt wurden aus dem Gebiet des frühfränkischen Zentralortes Karlbürg ausgegliedert. Als Bebauungsfläche diente das relativ ebene Gelände gegenüber der Karlsburg. Das Flußufer bildet den westlichen Abschluß des Stadtmauerrings, der sich in einem etwas flachen Halbkreis nach Osten ausgreifend um das Stadtgelände zieht. Das Anlegen der planmäßigen Gründungsstadt war um das Jahr 1200 ein bautechnisches Großunternehmen. Die Nord-Süd-Ausdehnung der Stadt beträgt

entlang der Hauptstraße ca. 390 m, die West-Ost-Achse der Maingasse/Alten Bahnhofstraße ist etwa 320 m lang. Das ergibt eine Grundfläche von knapp 12,5 ha. Damit zählte Karlstadt von Anfang an zu den größeren Städten des Hochstifts.

Die Hauptachsen des Stadtgrundrisses, die von Norden nach Süden verlaufende Hauptstraße und die vom Main nach Osten ziehende Maingasse/Alte Bahnhofstraße, treffen sich am Marktplatz und unterteilen die Stadt in vier nahezu gleich große Viertel. Von der Hauptstraße weg verlaufen nach Ost und West Querstraßen, die u.a. aus Brandschutzgründen jeweils um einen halben Block versetzt sind. Längsverbindungen schaffen zudem die parallel zur Hauptstraße im Osten verlaufende Langgasse und die Kärrner- und die Fischer-gasse die den Verkehr innerhalb des Mainviertels aufnehmen. Beiderseits der Hauptstraße entsteht so ein Gittersystem, in dem die Hofstätten als allseitig von Gassen umschlossene Blöcke von nahezu gleicher Breite, aber unterschiedlicher Tiefe liegen.

Ab dem späten Mittelalter führten diese Bereiche besondere Bezeichnungen: Hohenecker Viertel für das Gebiet zwischen Hauptstraße, Kübelmarkt und Jahananlage, hier liegt der höchste Punkt der Altstadt. Gegen Ende des

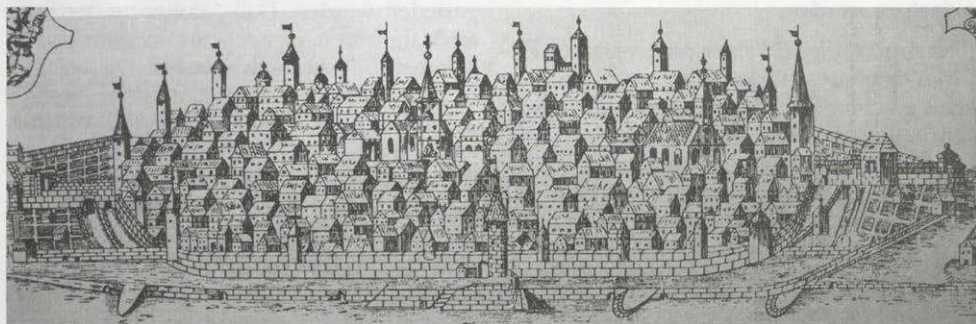


Abb. 1: Darstellung der Karlstadter Altstadt eines unbekannten Künstlers ohne Jahresangabe. Vermutlich wurde die Zeichnung vor dem Abbruch der Stadtbefestigung ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts angefertigt. Eine Kopie dieser Zeichnung befindet sich im Stadtarchiv Karlstadt, das Original ist verschollen.

19. Jahrhunderts taucht dafür die Bezeichnung I. Distrikt auf. Auf die Stadtmauer im II. Distrikt, zwischen Rathaus und Katzenturm, führte vermutlich eine Treppe (Stiege) aus rotem Sandstein. Dieser Bereich wurde als Rotensteiger Viertel bezeichnet. Als süd-westlicher Eckpunkt der Stadtbefestigung entstand zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein mächtiger Rundturm, in dessen unmittelbarer Nähe sich die für Notzeiten gedachte Roßmühle befand. Der III. Distrikt wurde demnach als Mühltürmer Viertel bezeichnet. Den Abschluß der Stadtmauer an der Nordwestecke bildet der Rote Turm. Folglich benannten die Karlstädter den IV. Distrikt zwischen Maingasse und Stadtgraben als Rotentürmer Viertel.

Auf- und Ausbau der Stadtbefestigung

Der Stadtbering hatte ursprünglich drei Tore – je eines am nördlichen und südlichen Ende der Hauptstraße, sowie die Main- oder Wasserpforte als Zugang zur Mainlande. Die Funktion der sich im Aufbau befindlichen und von wehrfähigen Bürgern besetzten und befestigten Stadt ist aus einer Urkunde des Bischofs Otto von Lobdeburg (1207–1223) vom Jahre 1219 ersichtlich. Der übernächste Nachfolger des Stadtgründers Konrad von Querfurt versprach darin den gegenwärtigen und zukünftigen Bewohnern auf zehn Jahre Befreiung von allen Steuern und sonstigen Abgaben. Dafür mußten sie aber die Stadt innerhalb von sechs Jahren mit einer guten und zweckmäßigen Mauer befestigen und umgeben. In jedem Jahr sollte davon ein bestimmtes Stück aufgebaut werden.

Es spricht alles für einen relativ starken Zustrom Siedlungswilliger, wenn Otto von Lobdeburg schon 20 Jahre nach der Gründung den Stadtbürgern zumuten kann, binnen sechs Jahren die Stadtmauer in Abschnitten zu errichten. Tatsächlich waren die Vorgaben des Bischofs allzu optimistisch, denn die Errichtung der etwa 1.250 m langen und durchschnittlich fünf bis sechs Meter hohen Mauer stellte, als bislang größte gemeinschaftliche Einzelbauaufgabe in der Stadtgeschichte von Karlstadt, äußerste Anforderungen an Geldmittel und Arbeitskräfte. Der Ausbau dürfte jedoch in weiten Bereichen um 1236 bereits

so weit fertiggestellt gewesen sein, daß die junge Stadt der „Rienecker Fehde“ standhielt. Bei der ausgedehnten Fehde zwischen Bischof Hermann von Lobdeburg (1225–1254) und der Gräfin Adelheid und ihren Söhnen Ludwig und Gerhard von Rieneck wurden der Ort Karlburg im Maintal und die Karlburg auf dem Bergsporn über Mühlbach in Schutt und Asche gelegt.

Im August 1298 schlossen die Bischöfe von Mainz und Würzburg ein gegenseitiges Schutzbündnis zur Hilfeleistung unter Benützung der beiderseitigen Burgen und befestigten Städte. Als Grund werden die vor allem bei Karlstadt vorgefallenen Gewalttaten, Mord, Raub und Brandschatzung genannt. Die im Aufbau befindliche Stadt scheint von den Wirren draußen kaum berührt worden zu sein und konnte offensichtlich die ihr von ihrem Gründer zugedachte Funktion als wehrhafter Ort bereits wahrnehmen.

Dokumente aus dieser Zeit zeigen, wie sich die Neusiedlung allmählich entwickelte und zu einem Gemeinwesen mit gewissen Zentralitätsfunktionen wurde. 1262 werden in einer Urkunde zur Beilegung von Streitigkeiten zwischen den Klöstern Himmelsporten und Neustadt Zeugen aus Karlstadt benannt. Zwei von ihnen, nämlich der Schultheiß Heinrich von Reinstein und der bischöfliche Amtskeller Wilhelm, gehören der bereits geordneten Verwaltung an. Mit Sicherheit war zumindest der Schultheiß adeliger Abstammung. Es darf als sicher angesehen werden, daß, wie in anderen Städten dieser Zeit, auch in Karlstadt Ritter zur Verstärkung der Wehrhaftigkeit angesiedelt wurden. Daß Adelige in der Stadt ansässig waren, ist auch aus der zum Teil erhaltenen Bausubstanz ablesbar. Die bischöfliche Verwaltung dieser Zeit ist im Nordteil der unter Julius Echter erweiterten Amtskellerei zu suchen, jenem steinernen Saalgeschoßbau mit der frühgotischen Fensteranlage im oberen Stock zur Hauptstraße hin. Das Gebäude gehört damit neben dem vergleichbaren Haus Hauptstraße 56, der „Hohen Kemenate“, zur ältesten Bausubstanz der Stadt.

Die steinerne Bauweise und die repräsentative Ausstattung in der Nähe des Marktes machen deutlich, daß hier der Beamte der bi-

schöflichen Verwaltung seinen Sitz hatte. Das 1543 umgebaute steinerne Haus der Hohen Kemenate in der Nähe des Oberen Torturmes, den Karlstadtern besser als Katzenturm bekannt, legt die Funktion eines Ministerialsitzes nahe. Ein weiterer Steinbau gleichen Alters, der um 1906 abgebrochene „Hof Rumrode“, auf dem Gelände der heutigen Volkshochschule in der Langgasse, unterstützt diese Annahme. Wie die Hohe Kemenate zum Oberen Tor im Süden, so liegt der Komplex Hauptstraße 9/11 (Stadtgeschichte-Museum) zum ehemaligen Unteren Torturm nach Norden. Auch hier waren Ministeriale des Bischofs ansässig. Die Nähe der steinernen Gebäude zum jeweiligen Stadttor macht es wahrscheinlich, daß der adelige Bewohner im Kriegsfall die Verteidigung in diesem Stadtteil zu leiten hatte.

Die Stadtmauer und ihre Bauweise

Die westliche Seite der Stadt war durch den Main einigermaßen geschützt, so daß zunächst die Ostseite zum freien Feld hin mit einer starken Mauer in der Höhe von fünf bis sechs Metern umgeben wurde. Hier bestand die Stadtmauer aus Steinquadern mit Ausmaßen von 100 x 50 cm und einer Mauerstärke von 150 cm, wobei die ältesten Teile noch aus dem 13. Jahrhundert stammen dürften. Dort mußte durch den vorgebauten Zwingergraben ein stärkerer Schutz der Stadtbewohner gewährleistet werden. Von den Zwingertürmen haben sich bis heute noch zwei dreiviertelrunde, zur Stadt hin offene Turmreste mit Malscharten erhalten. Das Bruchsteinmauerwerk hierfür entstand im 15. und 16. Jahrhundert. Die Westseite der Stadtmauer zum Main hin stammt aus dem 14. und 15. Jahrhundert und verfügte über eine Höhe von sieben bis acht Metern. Hier waren mittels kleinerer Steine Auszwickungen als Schießscharten vorhanden; die Mauerstärke betrug 100 bis 120 cm. Zum Schutz vor Eisgang waren mehrere dreikantig ausgeformte Eisbrecher an die Mauer angefügt. Auf der Mauerkrone zog sich um die Stadt ein teilweise überdachter Wehgang. Auf den Wehgang führten die „Greden“ (von lat. „gradus“) genannte steinerne Stufen. Der Stadtmauer mit ihren Wehrtürmen und Mauerreitern war ein

Zwinger von unterschiedlicher Breite vorgelegt, an den sich ein relativ flacher Stadtgraben anschloß, der im flußnahen Bereich mit Wasser gefüllt gewesen sein mag. Ein Ring von Gärten grenzte außerhalb des Stadtgrabens den engeren Stadtbereich ab.

Stadttürme und Tore

In den folgenden Jahrhunderten wurde die Stadtbefestigung immer weiter ausgebaut und verfügte in der Endphase über ca. 25 größere und kleinere Türme. Der Obere Stadtturm oder Würzburger Torturm, in Karlstadt besser als „Katzenturm“ bekannt, wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichtet; etwa zur gleichen Zeit entstand auch der Untere Stadtturm.

Am südlichen und nördlichen Ende der Hauptstraße bewachten das „Obere“ und das „Untere“ bzw. „Niedere Tor“ die Stadtengänge. Während der untere Torturm wegen Bauauffälligkeit bereits 1838 eingelegt werden mußte, kann die Funktion der oberen Toranlage auch heute noch genau nachvollzogen werden. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts ging eine Bauwelle durch die Stadt, wie die vielen Jahreszahlen an den Häusern zeigen. Das Material mochte zum Teil aus der im Bauernkrieg 1525 wiederum zerstörten und nunmehr endgültig aufgelassenen Karlsburg stammen. Mit deren Wegfall als Festung war der Bischof bestrebt, Karlstadt stärker zu sichern und so einen Ausgleich zu schaffen. 1549 ließ Bischof Melchior Zobel vor den oberen Stadtturm einen zweiten Torbau südlich des Grabens stellen, der im Kriegsfall den Zugang von Würzburg her erschweren sollte. Dieses Tor- und Wachthaus auf der äußeren Grabenseite war durch eine Brücke mit dem bündig in die Stadtmauer gesetzten Katzenturm verbunden. Bei Gefahr konnte das innere Brückensegment aufgezo-gen und der Katzenturm mit einem Fallgitter und vier starken Torflügeln verschlossen werden. Das bei der Renovierung im Jahr 1991 wieder entdeckte Wappen am „Katzenturm“ weist ebenfalls auf Bischof Melchior Zobel von Giebelstadt zu Darstadt (1544–1558) hin.

Der letzte Türmer Karl Weiglein verlor im Jahr 1896, beim Hochziehen von Reisigwel-

len auf das äußere Treppenpodest im ersten Stock das Gleichgewicht und stürzte auf einen großen Reisighaufen. Nachdem dieser Türmersturz einigermaßen glimpflich verlaufen war, erhielt er den Spitznamen „Weigleinskatze“ und der Obere oder Würzburger Torturm den bis heute gebräuchlichen Namen „Katzenturm“.

Zwischen 1670 und 1673 wurde auf dem Schützenanger östlich des Stadtmauerberings das Kapuzinerkloster erbaut und am 5. August 1673 die Klosterkirche eingeweiht. 1678 ließ Fürstbischof Peter Philipp von Dernbach (1676–1683) die Stadtmauer in Verlängerung der Achse vom Maintor nach Osten hin durchbrechen und mit einem „Schneller“ die direkte Verbindung zwischen Stadt und Kloster herstellen. Der Schneller war eine Wipp- oder Fallbrücke über den Stadtgraben hinweg, die im aufgezogenen Zustand die Toreinfahrt verschloß. In den Ratsprotokollen ist als Termin der Fertigstellung des Bauwerkes der 4. August 1684 angegeben. Dieses gegenüber den anderen drei Toren wesentlich kleinere „Schnellertor“, in der Ostseite der Stadtmauer, war in der Hauptsache wohl nur für Fußgänger gedacht und wurde an Markttagen mit drei Wächtern besetzt. Mit dem Bau der Ludwig-West-Eisenbahn und der Errichtung des Bahnhofs war die Verbindung zum Kapuzinerkloster abgeschnitten. Man durchbrach deshalb dort die Stadtmauer straßenbreit und führte den Zugang zur Bahnstation um den Komplex der Brauerei Siligmüller herum, die seit 1819 den Betrieb auf dem Gelände des hier bereits teilweise aufgefüllten Stadtgrabens aufgenommen hatte. Den Weg zum Kapuzinerkloster und in die Felder östlich der Stadt ermöglichte die „Klosterschranke“, die im Frühjahr 1961 endgültig geschlossen wurde. Aus der „Schnellergasse“ wurde die Bahnhofstraße, die sich allerdings eine erneute Umbenennung gefallen lassen mußte, als ab 1880 am östlichen Ende der „Büttnergasse“ ein direkter Mauerdurchbruch den Stadtkern mit dem Bahnhof verband. Dabei wurde ein Wehrturm eingelegt und ein bereits bestehender Durchlaß erweitert.

Die Familie Siligmüller, die seit 1806 systematisch Grundstücke entlang der Stadtmauer aus städtischer und privater Hand er-

worben hatte, trat Teile des Stadtgrabens vor der Büttnergasse ab, die durch einen Fahrdamm nunmehr bis zum Bahnhofsgebäude verlängert wurde. Im Sommer 1899 wurde aus der „Schnellergasse“ die „Alte“, aus der „Büttnergasse“ die „Neue Bahnhofstraße“.

Letzte Ausbauphase der Stadtbefestigung

In der Stadtpfarrkirche St. Andreas wird ein Ölgemälde, gestiftet von Stadthauptmann Stephan Bräutigam († 1648) aufbewahrt. Die Darstellung im unteren Bildteil zeigt eine Ansicht der wehrhaften Stadt gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges, mit der sie umgebenden Mauer von Osten her. Markante Gebäude wie die Stadtpfarrkirche und das Rathaus, aber auch ein Großteil der Türme und Tore sind darauf recht gut zu erkennen. Doch konnten alle Vorsichtsmaßnahmen die Besetzung durch die Schweden in den Jahren 1631/1634 nicht verhindern.

Am südlichen Ende der Hauptstraße steht heute noch der Obere Stadtturm oder Würzburger Torturm, den heutigen Karlstadtern besser als „Katzenturm“ bekannt. Am nördlichen Ende der Hauptstraße stand der Untere Torturm. Dieser wurde wegen „*Erkenntnis des künftigen Einsturzes*“ im August 1838 abgebrochen und mit den brauchbaren Mauersteinen der Treidelpfad am Mainufer entlang der Stadtmauer gepflastert. In den Ratsprotokollen von 1785 wird das vor dem Unteren Tor gelegene, mit einer Aufziehbrücke versehene „*Fallbrückentor*“ erwähnt, dessen baufällig gewordenes Dachwerk zu diesem Zeitpunkt bereits eingelegt worden war.

Entlang der östlichen Stadtmauer – vom Katzenturm zum Unteren Torturm – sind auf dem Bräutigambild vier Türme abgebildet. Die vier großen Türme waren wohl sämtlich rechteckige, nach hinten offene Schalentürme. Am Ende der Oberen Viehmarktstraße, ehemals als „Mangasse“ bezeichnet, befand sich der „Mangturm“, weitere Türme an der Unteren Viehmarktstraße und an der Alten Bahnhofstraße, vormals „Schnellergasse“. Einer von ihnen hat sich als „Turm am Nürnberger Hof“ in dieser Form bis heute erhalten.

Abbildungen des 19. Jahrhunderts zeigen an der Nordwestecke des Stadtmauerings den rechteckigen „Roten Turm“, an dessen Fuß gegen das Mainufer hin ein Tor den mainseitigen Durchgang von Norden her sperrte. Reste dieses Tores stecken, bis vor wenigen Jahren in Fundamenten sichtbar, noch im Boden. Die hohe Mauer bis zum „Maintorturm“ war von zwei Mauerreitern gesichert, von denen einer unmittelbar neben dem Maintorbogen in Ansätzen noch feststellbar ist. Zur Dekung von Tor und Flußlande diente der runde „Maintorturm“, von dem sich die Stadtmauer nach Süden zum „Mühlturn“ zog. Dem südlichen und östlichen Bereich der Stadtmauer vorgelagert war der Bereich der Zwingerbefestigung, die in einem massiven Rundturm südlich des Mühlturns, dem sog. „Dicken Turm“ ihren Ausgang hatte.

In der letzten Ausbauphase besaß die Stadtbefestigung etwa zehn Türme im alten inneren Bering, davon zwei mit Tordurchgang (Katzenturm, Unterer Torturm), zwei Tore mit flankierenden Türmen (Maintor und Schnellertor) sowie sechs feststellbare Mauerreiter, zu denen noch der eine oder andere hinzugekommen sein dürfte. Am Zwinger sind zwei Torhäuser – Oberes Tor im Süden und Fallbrückentor im Norden –, ein Rundturm im Süden und vier Halbschalentürme im Osten festzustellen, was einer Gesamtzahl von ca. 15 Türmen entspricht. Die Zahl 30, die in der älteren Literatur auftaucht, ist selbst unter Einrechnung der Mauerreiter und Erkertürmchen auf der Mauer sicher nicht haltbar.

Niedergang und Auflassung der Stadtbefestigung

In den städtischen Rechnungsprotokollen tauchen immer wieder Mitteilungen über Instandsetzungs- und Reparaturarbeiten an Stadtmauer und Türmen auf. So heißt es u.a. im Jahre 1640 *„die Stadtmauer bei dem scharfen Eck bedachen, die Batterie bei dem hohen Eck und die Mauer dort auszubessern und das Türlein an den Durchgängen im Zwinger erneuern.“* Große Ausgaben verursachte jeweils die Unterhaltung der Dachwerke der Türme und des hölzernen Wehrgangs auf der Stadtmauer. Im Ratsprotokoll vom 2. Juli 1678 ist vermerkt, daß das höl-

zerne Stockwerk des Mangturmes abgebrochen und mit einer runden Haube bedacht werden soll. Im April 1785 erfolgt der Beschluß, daß das Dachwerk des außerhalb des Unteren Tores gelegenen „Fallbrückentores“ als auffällig niederzulegen ist.

Die Stadtmauer hatte mit Verbesserung der Feuerwaffen endgültig an Bedeutung verloren. Mit Auflösung des Fürstbistums Würzburg und dem Übergang des Amtes Karlstadt an Bayern um 1814 wurden die auffällig gewordenen Teile nicht mehr erneuert und die Stadtmauer stückweise abgebrochen. In den Bürgermeisterrechnungen des 19. Jahrhunderts ist hierüber vermerkt, daß an Karlstadter und Mühlbacher Maurermeister in den Jahren zwischen 1807 und 1890 erhebliche Summen für Abbruchkosten zu bezahlen waren. Brauchbare Ziegel, Bretter, Holzbalken und Mauersteine wurden an die Meistbietenden versteigert, das übrige Steinmaterial zum Straßenbau verwendet.

Im Dezember 1819 erwarb der Bierbrauer Franz Siligmüller das bisherige Zollhäuschen am Hohen Eck an der Nordostseite der Stadt. Die Brustwehr der Mauer wurde eingelegt und die Steine zum Bau des Wohnhauses verwendet. Mit der Anlage von Bierkellern im Stadtgraben begründete Siligmüller die fast zweihundertjährige Braugeschichte der „Frankenbräu“. Der Untere Torturm wurde 1838 abgebrochen und mit dem angefallenen Material der Leinreiterweg am Mainufer entlang der Stadtmauer gepflastert. Zur gleichen Zeit wurde ein steinerner Bogen vor dem Maintor entfernt, damit die Schiffsreiter nicht mehr die Pferde auszuspannen brauchten. Um 1839 wurden weitere kleine Türme abgebrochen und im Jahre 1852 das Schnellertorhaus wegen Baufälligkeit eingelegt. Am 22. Februar 1867 erhielt Marktschiffer Philipp Hofmann die Genehmigung, am Ländeplatz neben dem Maintor eine Türe in die Stadtmauer zu brechen, um entladene Waren vom Marktschiff an der Lademauer direkt in sein Lager bringen zu können. Dem Bierbrauer Anton Huller wurde im Frühjahr 1880 gestattet, zur direkten Wasserentnahme aus dem Main in der Nähe des Roten Turmes eine Türe mit lichter Weite von 1,30 m durch die Stadtmauer brechen zu lassen.

Um für die angrenzenden Häuschen Licht und Luft zu schaffen, wurde beim Bau der Mainbrücke um 1880 die Stadtmauer zwischen Katzenturm und Mühlurm teilweise abgebrochen und damit der davor liegende Stadtgraben aufgefüllt, dabei verschwand auch der Dicke Turm im südwestlichen Zwingerbereich. Die als einengend empfundene Stadtmauer zwischen dem 1896 erbauten Postamt in der Büttnergasse und der Unteren Hauptstraße wurde um das Jahr 1900 ebenfalls niedergerissen und auf dem eingeebneten Stadtgraben die Jahnanlage angelegt.

In den letzten Jahrzehnten wurden immer wieder kleinere Reparaturen an der gesamten erhaltenen Stadtmauer durchgeführt. Im Zuge des Abbruchs der Frankenbräugebäude und der Bebauung des Schnellertorgeländes wurde die gesamte Mauer einer gründlichen Prü-

fung unterzogen. Sie wurde gegen weiteren Verfall gesichert und damit die Überreste einer ehemals wehrhaften Befestigung der Nachwelt erhalten. Insgesamt erstreckte sich der Stadtmauerbering über eine Gesamtlänge von 1.238 Meter. Davon sind etwa 82 Prozent in äußerlich gutem Zustand erhalten geblieben. Vom schutzbietenden Charakter der einst mächtigen Stadt kündeten heute noch das Obere Tor (der Katzenturm), der Mühlurm (heute Brückenturm), der Maintorturm, der Rote Turm sowie der Mauerturm am Nürnberger Hof.

Anmerkungen:

- ¹ Nach Aufzeichnungen der verstorbenen Stadtarchivpfleger Franz Schwarz und Werner Zapotetzky.



Wir drucken alles für Sie!

halbigdruck
offset • digital

EGLMAIER VERLAG
Fachverlag für Handel
Behörden und Industrie

Heisenbergstraße 3
97076 Würzburg

Telefon 09 31/2 76 24
Telefax 09 31/2 76 25

info@halbigdruck.de
www.halbigdruck.de